

DENKBILDER

Das Germanistikmagazin der Universität Zürich

Nr. 28 / Herbst 2010

HORROR

DIE SCHÖNHEIT DES SCHRECKLICHEN

Horror in der «Schwarzen Romantik»
Von Patricia Jäggi

Inmitten eines Säulengangs war in der prallen Sonne eine nackte Frau an eine Säule gebunden; zwei Soldaten peitschten sie mit Riemen aus; bei jedem Schlag wand sich ihr ganzer Körper [...] wie schön war sie, wunderbar schön!», erinnert sich Antonius in der Eröffnungsszene von Flauberts Drama *Die Versuchung des Heiligen Antonius* aus dem Jahr 1849. Die Faszination für solche grausamen Szenen und das gesteigerte Schönheitsempfinden sind kennzeichnend für bestimmte dramatische und lyrische Werke sowie Werke in Prosa – man denke an den bekannten Schauerroman bzw. die «gothic novel» –, die zwischen dem Ende des 18. und der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden sind. Dahinter steht eine literarische Bewegung, die als «Schwarze Romantik» oder «Gotizismus» bezeichnet wird und die sich von der «hellen» Romantik insbesondere durch verschiedene Motive aus den Bereichen des Unheimlichen, Grausamen und Erotischen distanziert. Zu ihren Vertretern zählen in erster Linie französischsprachige Schriftsteller wie Charles Baudelaire und Gustave Flaubert, die sich stark von Marquis de Sades Werken inspirieren liessen, oder englische Autoren wie Matthew Lewis, Lord Byron, Percy Shelley und Edgar Allan Poe. Aber auch deutschsprachige Schriftsteller wie Goethe, Novalis, Ludwig Tieck und natürlich E.T.A. Hoffmann beschäftigten sich mit «schwarzromantischen» Motiven und Themen wie dem Doppelgängertum, dem Teuflischen,

dem zerstörerischen Wahnsinn sowie mit unschuldigen oder verdorbenen Frauenfiguren. In ihren Schilderungen erotischer Handlungen und körperlicher Malträtierungen geben sie sich aber keinesfalls so explizit und ausführlich wie die französischen und englischen «Schwarzromantiker». So sagt Faust über Gretchen:

«Das ist die Brust, die Gretchen mir geboten,/ Das ist der süsse Leib, den ich genoss. [...] Wie sonderbar muss diesen schönen Hals/ Ein einzig rotes Schnürchen schmücken,/ Nicht breiter als ein Messerrücken.»

Auch wenn sexuelle Handlungen angesprochen werden und Faust mit Mordgelüsten spielt, bleiben die Schilderungen im Vergleich zum Flaubert-Zitat moderat. Sade und seine Nachfahren scheinen hingegen Lust an Detailschilderungen des Grauens empfunden zu haben. Auf der Spur ihrer Faszination für die Werke des Bösen eröffnet sich uns die «schwarzromantische» Weltansicht mit ihren Eigenarten.

Schaurige Schönheit

Hinter Flauberts gesteigerter Schönheitsempfindung für ein Mädchen, das misshandelt wird, versteckt sich das widersprüchliche Schönheitsverständnis der Schwarzromantiker. Für sie erhöht sich die Schönheit nämlich durch das, was ihr eigentlich zu widerstreben scheint: durch

das Grausame und Schaurige. Wie Mario Praz in seiner Abhandlung *Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik* (1930) schreibt, würden die Schwarzromantiker den Genuss um so höher empfinden, je trauriger und schmerzlicher sich die Schönheit offenbare. Percy Shelley veranschaulicht dieses Schönheitsideal in einem Gedicht über Leonardo da Vincis *Haupt der Medusa*, das er 1819 in den Uffizien sah:

Sein Schrecken und seine Schönheit sind göttlich./ Auf seinen Lippen und Augenlidern scheint / Anmut gleich einem Schatten zu liegen; von dort strahlen aus, / [...] die Qualen der Angst und des Todes.

Das Grauen wird so zur Quelle von Lust und eines Schönheitsempfindens, das Shelley mit den Worten «das ist die stürmische Anmut des Schreckens» und Goethe durch Fausts Mund mit «Welch eine Wonne! Welch ein Leiden!» verdeutlichen. Der Schmerz adelt die Schönheit. Und die schöne Leidende aus Flauberts Drama erlangt durch ihre Schmerzen in Antonius' Augen eine gesteigerte Schönheit. Dieses Schönheitsideal, das mit Schmerz, moralischer Verdorbenheit und dem Tod eng verbunden ist, kann als «Medusenschönheit» verstanden werden. Dahinter steht ein «medusenhafter Sinn» für die Schönheit, der sich vom «idealistischen» Schönheitsempfinden der «hellen» Romantik distanziert. Dem-

zufolge suchen die Autoren der schwarzen Romantik bewusst nach Stoffen, die sich um die gequälte Schönheit drehen. Baudelaire zum Beispiel sagte über sein Schaffen, dass er unerforschte Provinzen betreten habe, um «Schönheit aus dem Bösen zu gewinnen.» Seine Ansichten führen zurück zu Marquis de Sade.

Grausamkeit als Wollust

«Man muss immer auf Sade, auf den natürlichen Menschen zurückgreifen, um das Böse zu erklären», schreibt Baudelaire an anderer Stelle und verweist damit auf das von Sade uminterpretierte Rousseau'sche Naturgesetz. Jener machte aus dessen «Alles ist gut, alles ist Gottes Werk» ein «Alles ist böse, alles ist Satans Werk». Damit kann Sades Justine – wie Voltaires *Candide* – auch als Gegenentwurf zu Leibniz' Postulat gedeutet werden, dass die Menschheit in der von Gott geschaffenen besten aller möglichen Welten lebt. In Sades Weltverständnis wird das Verbrechen als der eigentlich normale Naturzustand gewertet, während die Tugend zu einer künstlichen Schöpfung des Vernunftmenschen wird. So gibt es

für Sade unter den menschlichen Trieben und Neigungen nichts «Widernatürliches». Das Böse und das Lasterhafte entspricht seiner inneren Natur viel mehr als das Gute. Auch die Liebe und die Wollust gehören zum Laster: «Die einzige und höchste Lust der Liebe liegt in der Gewissheit, etwas Böses zu tun. Mann und Frau wissen von Natur aus, dass alle Wollust im Bösen ist» – so Baudelaire. Auch Novalis verdeutlicht in seinen *Psychologischen Fragmenten* den Zusammen-

In Sades Weltverständnis wird das Verbrechen als der eigentlich normale Naturzustand gewertet, während die Tugend zu einer künstlichen Schöpfung des Vernunftmenschen wird.

hang zwischen Wollust, Religion und Grausamkeit. Den Schmerz sah er dabei sogar als Bestandteil der Wollust an. Und Poe betrachtete die Perversität des Menschen als die ursprüngliche Triebkraft seines Herzens. Diese Weltanschauung gedieh nun in den Werken der schwarzromantischen Autoren zu voller Blüte, was am Beispiel des Motivs des verfolgten unschuldigen Mädchens verdeutlicht werden soll.

Verfolgte Unschuld

Eine Folge der schwarzromantischen Weltanschauung für die literarischen Werke ist, dass die bösen Kräfte und Figuren in ihnen stets als Weltbeherrscher erscheinen und über ein tugendhaftes Verhalten triumphieren. Tugend führt in den Jammer und es gilt sie – so Sade – als Hemmnis zu überwinden. Das aktive sadistische Vergnügen braucht aber die Tugend als seinen passiven Gegenpol: «Nur aus der

Mischung dieser reizenden Eigenschaft [der Tugend] mit den Lastern, die wir ihr entgegensetzen, entsteht für uns die sinnliche Wollust», schreibt Sade über Justines Knechtschaft und Märtyrertum. So hat das liebenswürdige, stets menschliche Mädchen aus dem Roman *Justine oder vom Missgeschick der Tugend* (Urfassung 1787) eine Reihe von schrecklichen Erlebnissen durchzustehen. Sie wird beispielsweise vergewaltigt, weil sie nicht



Die Tugendhaftigkeit in den Fängen des Lasters (Illustration: Isabel Krek)

Komplizin einer Verbrecherbande werden will, oder es werden ihr zwei Zehen abgeschnitten, da sie einem misshandelten Kind hilft. In einem Kloster, in dem sie die Sakramente zu empfangen glaubt, wird sie zur Sexsklavine für perverse Orgien der Mönche gemacht. Die Handlungen schildert Sade höchst detailgetreu:

«Er [Severino] packt Justine, drückt sie auf das Sofa nieder, den Arsch in die Höhe, zwei Mädchen halten sie. Der Abt, seinen furchtbaren Mastbaum in der Hand, nähert sich und stellt sich vor das kleine Loch. Ohne zu befeuchten stösst er zu [...]. Justine schreit, doch was liegt ihm daran, er ist glücklich.»

Zur Strafe für ihr Schreien wird Justine gleichzeitig von Clement, der «von den lüsternen Szenen [...] entflammt» ist, «mit aller Wucht» mit einer Rute geschlagen. «Diese grausamen Angriffe bringen Justine der Ohnmacht nahe, aber ihr grausamer Besieger denkt nur an seine Wollust.» Justine wird stets Opfer des Bösen, bleibt aber immer tugendhaft und wird dafür grausam bestraft. In seinem Roman *Juliette oder die Vorteile des Lasters* von 1796 zeichnet Sade das weibliche Gegenbild zu Justine: Juliette ist von Anfang an verdorben, feiert Orgien auf den Särgen der Nonnen und gelangt durch Verbrechen zu Ruhm und Reichtum. Aus dem gleichen Jahr stammt der Roman *Der Mönch* von Matthew Lewis, in welchem Justine ihre Pendanten in den beiden Figuren Antonia und Agnes findet. Der Übeltäter ist ein durch den Satan in Nonnengestalt verdorbener Mönch namens Ambrosius, der die unschuldige Antonia in einem unterirdischen Gewölbe vergewaltigt und umbringt. Am gleichen Ort in einer Gefängniszelle befindet sich auch die angekettete Agnes, die geschwängert ins Kloster gezwungen wurde. Die Zuspitzung ihres Leidens wird in Ich-Form schauderhaft dargestellt:

«Manchmal weckte mich die flinke, kalte Eidechse, hinterliess ihre schleimige Spur auf meinem Gesicht und verfang sich in den Büscheln meines verfilzten Haars. Oft fand ich beim Aufwachen meine Finger von den langen Würmern umschlungen, die im faulenden Fleisch meines Kindes nisteten.»

Dieses Zitat zeigt nicht nur die Lust am Grausamen und Ekligem, sondern auch an der Zerstörung. Ambrosius' Ziel ist

schliesslich der Tod der Frauen, für den er – gerechterweise – mit dem eigenen Ableben bezahlt. Durch dieses Ende des vom Teufel Besessenen erhält Lewis' Roman eine moralische Note. Der Übeltäter wird bestraft. Viele Schauerromane zeichnen ein detailreiches Bild körperlicher wie seelischer Qualen, nicht nur der tugendhaften Mädchen, die ins Unglück gestürzt werden, sondern teils auch der sadistischen Helden. Die Lustempfindung, die letztere aus ihren quälenden Handlungen gewinnen, ist dabei nicht immer nur eine beglückende. So schreibt Alfred de Musset über den Helden Octave in der 1836 entstandenen *Confession d'un enfant du siècle*:

«Sein Gehirn gleicht einem Inquisitionsgefängnis, an dessen Wänden so viel Folterwerkzeuge aufgehängt sind, dass man Zweck und Form nicht mehr erkennen kann, und sich bei ihrem Anblick fragt, ob es Folterzangen oder Spielsachen sind.»

In Octave paaren sich Schrecken und Wollust zu einem Gefühl, was sich in seinen Selbstzüchtigungs-Praktiken offenbart: so heftet er ein Medaillon mit dem Bild seiner Geliebten auf eine Geissel, mit der er sich selbst die Brust blutig schlägt. Autoren dachten sich nicht nur Perversitäten und Grausamkeiten aus, sondern waren bestrebt, selbst solche Erfahrungen zu machen, um sie literarisch zu verwerten. Aber auch auf die LeserInnen zeigten die Vorstellungen aus den Romanen Wirkung.

Anspruch auf echte Gefühle

Sade war eine Inspirationsquelle für die krankhaften Phantasien, mit denen schwarzromantische Schriftsteller absichtlich ihren Geist vergiften wollten. Sie gingen mit einer solchen Ernsthaftigkeit ans Werk, dass sie die ausgedachten Leidenschaften auch am eigenen Leib erfahren wollten. Flaubert schreibt in einem Brief über seine Erfahrungen: «Ich versuchte [...] mir künstlich selber in der Phantasie furchtbare Leiden zu verursachen. Ich habe mit dem Wahnsinn und mit dem Phantastischen gespielt wie Mithridates mit Giften.» Die Folge seiner «intellektuellen Scherze», die er mit sich selbst trieb, war eine Nervenkrankheit, die zu einer Bilderwut in seinem Kopf führte, wie «Feuerwerke» oder «Samenergüsse der bildhaften Veranlagung des Hirns». Doch dieses Erzeugen von Leiden(schaft) blieb nur phantasmagorisch: «Obwohl ich

keusch war, gab ich mich Tag und Nacht in meinen Träumen der zügellosesten Unzucht, der ausschweifendsten Wollust hin.» Ob und wie andere Autoren Empfindungen «echter Qual» erzeugten oder erlebten, kann heute schwer nachvollzogen werden. Die Eskapaden eines Lord Byron oder Selbstmorde nach dem Vorbild Thomas Chattertons wären weitere Beispiele für schwarzromantische Leidenschaften. Ein besonders illustrer Fall stellt die italienische Prinzessin, Freiheitskämpferin und Schauerromanleserin Cristina di Belgiojoso (1808–1871) dar. Ihre Wohnung in Paris, so die Schriftstellerin Marie d'Agoult, habe an eine Totenkapelle erinnert und das Bett «ganz der Bahre einer Jungfrau» geglichen. Belgiojoso ging so weit, dass sie den Leichnam ihres jungen Sekretärs einbalsamierte und ihn in einem Schrank in ihrer Villa in der Lombardei aufbewahrte, bis er bei einer Polizeirazzia gefunden wurde. In der an Wahnsinn grenzenden (schwarzromantischen) Leidenschaft wollte sie den Leib des Geliebten auf jeden Fall bei sich behalten.

Der Horror geht weiter

Das Vertrauen der Schwarzromantiker in Gott und das Gute zeigt sich in der Literatur und teils auch im Leben der Autoren als stark erschüttert. So bemächtigen sich dämonische Kräfte der literarischen Figuren und steuern ihr Schicksal mit grausamen Absichten – seien sie gegen andere gerichtet oder gegen sich selbst. Da die Schwarze Romantik nicht einfach auf die Zeitepoche der genannten Autoren beschränkt werden kann (auch wenn dies verschiedene Forschende als Definitionsansatz versuchen), sondern eigentlich ein Phänomen darstellt, das stets in veränderter Form weiterbesteht, findet man auch heute noch gotizistische oder schwarzromantische Elemente in Literatur, Film und auch in Subkulturen. Das Genre der Horrorfilme oder die «gothic»-Szene mit ihrem Kleidungsstil sind Beispiele für kulturelle Erzeugnisse, die Vorstellungen und Motive dieser literarischen Strömung aufgenommen haben und bis heute weitertradieren.

Literatur

Jürgen Klein: *Schwarze Romantik*. Frankfurt a. M. 2005.

Mario Praz: *Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik*. München 1981. (Erstausgabe Florenz 1930.)

André Vieregge: *Nachtseiten. Die Literatur der Schwarzen Romantik*. Frankfurt a. M. 2008.